

Predigt

Thema: Gottesdienst, Predigtreihe: Wem kann ich noch Glauben schenken?,
Teil 1

Bibeltext: Johannes 6,66–69

Datum: 14.04.2013

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Liebe Gemeinde,

„Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ sagt der Zollbeamte, nachdem er gefragt hat: „Haben Sie etwas zu verzollen?“ Und fährt fort: „Bitte öffnen Sie doch mal Ihren Koffer.“

„Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ sagt der Polizist, nachdem er gefragt hatte: „Haben Sie etwas getrunken?“ Und fährt dann fort: „Bitte blasen Sie doch mal hier in dieses Röhrchen.“

„Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ das sagt der Kunde am Paketschalter, nachdem er sein Paket dem Postbeamten gegeben hat und fragt dann weiter: „Kann ich mit Ihnen mitkommen in die hinteren Räume um zu sehen, ob Sie das Paket auch richtig einsortieren?“

„Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ sagt der Freund zu seinem besten Kumpel, der doch gerade die beiden Karten für´s nächste Spiel von Rot-Weiß-Essen kaufen sollte und fragt weiter: „Hast Du sie auch wirklich gekauft, lass mich mal in Dein Portemonnaie gucken, ob sie auch wirklich da drinnen sind.“

„Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ sagt der Ehemann, nachdem er seine Frau gefragt hat, ob sie wirklich das Zwiebelmett für´s Frühstück gekauft hat. Steht auf und geht in die Küche und guckt in den Kühlschrank, ob das Mett auch wirklich da ist.

Ich hoffe Sie spüren, irgendetwas stimmt da nicht. „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.“ Dieser Satz kippt irgendwann. Dieser Satz wird irgendwann komisch, um nicht zu sagen tödlich. Irgendwann muss dieser Satz ins Gegenteil oder ins Andersherum umkippen: Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser.

Vertrauen ist besser, gerade wenn es um persönliche belastbare Beziehungen geht.

Was ist das für eine Freundschaft, was wäre das für eine Partnerschaft oder für eine Ehe, wo der Eine den Anderen kontrolliert? Kontrolle mag gut sein, Vertrauen ist besser.

Das gilt auch für den Bereich des Glaubens, das gilt auch für die Sache mit Gott.

Gott kontrolliert uns nicht. Und wir haben keinen Grund andere zu kontrollieren, ob sie wohl auch richtig glauben; und wir haben auch Gott selber nicht zu kontrollieren.

Glaube, Christ sein, Leben in einer Kirche, in einer Gemeinde hat zentral mit Vertrauen zu tun und mit Freiheit.

Darum beginnt auch das apostolische Glaubensbekenntnis mit: „Ich glaube.“

Ich vertraue mich an. Ich vertraue auf jemand.

Und darum durchzieht dieses Stichwort Glauben, Vertrauen sowie das Stichwort Freiheit auch den heutigen Predigttext.

Lasst uns gemeinsam hören auf ein Gottes Wort: Johannes 6, die Verse 66 bis 69:

66 Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm. 67 Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt ihr auch weggehen? 68 Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; 69 und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

Von da an gingen sie nicht mehr mit Jesus.

Jesus hatte über 5.000 Leute satt gemacht mit nur fünf Broten und zwei Fischen. Danach hat er lange und ausgiebig gepredigt über diesen Satz: Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, der wird nicht mehr hungern und wer an mich glaubt, der wird nie mehr Durst haben.

Und er hatte in dieser Predigt ausgeführt, das mit ihm etwas Neues kommt, etwas Größeres als Mose, ja das Gott ihn gesandt hat, um wirklich Leben, um ewiges Leben zu bringen.

Und das stößt auf Widerstand. Seine Zuhörer beginnen zu diskutieren untereinander, oder auch Jesus gegenüber zu protestieren:

„Für wen hältst du dich eigentlich? Bist du übergeschnappt? Wir kennen deine Familie, deinen Vater, deine Mutter, deine Geschwister...“ Also dieser Jesus soll lieber mal kleine Brötchen backen als großmaulig davon zu reden: „Ich bin das Brot den Lebens.“

Doch Jesus backt nicht kleine Brötchen, sondern bleibt dabei und setzt noch einen oben drauf: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel kommt und wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.“

Und die Leute, seine Zuhörer sind außer sich „das ist unglaublich, eine ungeheure Rede...“ und viele wenden sich verärgert, enttäuscht von Jesus ab und gehen nicht mehr mit. Auch viele seiner Jünger.

Also Jünger sind ja nicht nur die zwölf, sondern da gab es einen großen Stamm von Leuten, von Männern und Frauen, die ganz lange mit ihm unterwegs gewesen waren.

Und da fragt Jesus die Zwölf: „Und ihr, wollt ihr auch weggehen?“

Das ist keine rhetorische Frage, liebe Gemeinde, sondern die ist ernst gemeint.

Jesus ist ein freier Mann. Er ist völlig frei. Er ist unabhängig von der Meinung der Leute. Er ist frei von dieser Sucht gemocht zu werden, beliebt zu sein.

Jesus schielt nicht auf die Quote und auch nicht auf's Politbarometer.

Und er kann das aushalten, wenn Leute gehen.

Und weil Er frei ist, sind seine Jünger auch frei.

„Wollt ihr auch gehen?“

Jesus will nicht durch Macht Menschen zwingen. Jesus will niemanden zwingen, sondern durch Liebe gewinnen. Und erzwungener Glaube ist kein Glaube. Darum gibt Jesus frei.

Glaube, Christ sein ist frei von Kontroll- Zwang, frei von dem Druck: „Du musst aber.“

Jesus setzt seine Leute frei.

Vielleicht haben Sie es im Ohr oder noch vor Augen:

Bei dem letzten Impulsblatt von „Gemeinsam auf Kurs bleiben“ Ende Februar/ Anfang März war folgender Satz von Kurt Marti zitiert:

„Du musst eben glauben‘, wird Zweiflern, zumal Oster-Zweiflern gesagt. Glauben und Müssen vertragen sich jedoch nicht miteinander. Wer glaubt, weil er muss, ist Opfer einer Erpressung geworden. Als solches wird er den wahren Ostermut schwerlich finden.“

Evangelium und Freiheit gehören zusammen.

„Wollt ihr auch weggehen?“

Die restlichen Jünger geraten hier natürlich in eine ganz schwierige Situation. Sie sehen, dass ihre Bewegung, die am Anfang so viel Zulauf hatte, das sie beginnt zu schrumpfen.

Und das auch langjährige Weggefährten sich nach dieser Diskussion um Jesus, das Brot des Lebens, das langjährige Weggefährten sich vom Acker machen und gehen.

Und jetzt?

Petrus, wie so oft der Lautsprecher des Jüngerkreises, der sagt: „Herr, wohin sollen wir gehen?“ Gibt es wirklich eine Alternative? Und wie sähe die aus? Gibt es eine Alternative?

Zum Beispiel sein Heil, sein Glück zu versuchen in immer mehr Haben-wollen oder in Karriere oder Geld. Wäre das die Alternative?

Karriereleiter nach oben- ist das Leben, Heil, Frieden?

Was wäre die Alternative? Esoterik vielleicht oder kämpferischer Atheismus?

Herr, wohin sollen wir gehen?

Und dann folgt eines der ersten Glaubensbekenntnisse im Neuen Testament, sozusagen einer kleiner Vorläufer vom apostolischen Glaubensbekenntnis.

Petrus bekennt seinen bzw. den Glauben der Jünger.

Statt: „Ich glaube“ sagt er allerdings: „Wir glauben“, wobei das kein Widerspruch ist.

„Ich glaube“, so fängt das apostolische Glaubensbekenntnis ja an, um dann später zu sagen: „Ich glaube an Jesus Christus, unseren Herrn.“

Ich und wir, ich und wir.

Im Christ sein gehören Ich und Wir immer zusammen.

Ja, ich bin gemeint.

Gott spricht Menschen, Einzelne persönlich an, nicht 0-8-15-mäßig, sondern individuell.

Es geht darum, das Sie und ich, das jeder persönlich eine Vertrauens- oder eine Misstrauensbeziehung zu Gott hat.

Ich bin gemeint und – gehöre immer zu einem großen Ganzen.

Also Glaube ist immer persönlich, aber nie privat.

Glaube ist immer individuell, aber nie ohne Gemeinschaft.

Christ sein und in der Kirche, in einer Gemeinde sein, gehören immer zusammen; ohne geht es nicht.

Petrus bekennt: „Du hast *Worte* des ewigen Lebens.“

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was *Worte* eigentlich bewirken?

Wie wir alle miteinander von *Worten* so oder so geprägt sind?

Worte können aufbauen oder auch entmutigen.

Worte können Verkrampfung und Verzweiflung lösen, aber sie können auch lähmen.

Worte können stärken, aber auch niedermachen.

Worte können trösten oder Verzweiflung auslösen.

„Du hast *Worte* des ewigen Lebens.“

Das was du sagst, Jesus, das befreit, das baut auf, das gibt unserem Leben eine Perspektive. Das sorgt dafür, dass wir leben mit Tiefgang, dass öffnet den Horizont über Heute und Morgen hinaus.

Deine Worte machen groß, geben Freiheit, beschenken mit Leben.

„Du hast *Worte* des ewigen Lebens.“

Und deshalb, so fährt Petrus fort:

„Wir haben geglaubt und erkannt, du bist der Heilige Gottes.“

Das ist schon eine komische Formulierung: „Wir haben geglaubt und erkannt.“

Komisch deshalb, weil wir heute, in unserem Sprachgebrauch, das Wort „erkennen“ nicht mehr kennen, zumindest nicht so, wie es biblisch benutzt wird.

Heute ist „erkennen“ oft gepaart mit der Wissenschaft: das Leute durch Versuche etwas herausbekommen, etwas erkennen, etwas entdecken.

Oder wir sagen: „Boah, nach 20 Jahren hab ich den noch wieder erkannt.“

Erkennen meint biblisch aber, das eine ganz intime Nähe entsteht, das eine offene, ungeschminkte herzliche Beziehung wächst.: „Und Adam erkannte seine Frau Eva und sie wurde schwanger.“(1. Mose 4) So wird das Wort „erkennen“ benutzt.

„Wir haben geglaubt und erkannt“, sagt Petrus.

Wir haben dir unser Leben anvertraut, und uns deshalb auf dich eingelassen, haben Nähe zugelassen, sind in einer offenen herzlichen Beziehung mit dir verbunden, mit dir unterwegs und haben dabei dann entdeckt: „Du hast Worte des ewigen Lebens.“

So fängt das ja an, bei jeder Beziehung, bei jeder Freundschaft, bei jeder Partnerschaft. Da begegnen sich zwei Menschen und spüren: Dieser andere, dem ich da gerade begegne, der ist vertrauenswürdig. Ich hab das Gefühl bei diesem Menschen kann ich mich öffnen. Da kann ich ehrlich werden.

Dann beginnt ein Prozess des Vertrauens und des Erkennens, der ein immer weiteres und ein tieferes Kennenlernen ermöglicht; und wo dann etwas wächst und reift.

Und wenn's gut geht, dieser Kennenlern- und Vertrauensprozess ein Leben lang nicht aufhört.

Und damit so etwas entsteht, damit so etwas wächst und Gestalt gewinnt, ist Vertrauen, ist Glaube der Schlüssel.

Denn man öffnet sich ja nur dann jemandem, man lässt ja nur dann jemanden an sich heran, dem man vertraut.

Wie kommt das eigentlich, dass Sie Menschen vertrauen?

Wie kommt das, dass Sie Ihrem Bankberater vertrauen?

Oder das Sie Ihrem Versicherungsvertreter vertrauen?

Wie kommt das, dass Sie Ihrem Ehepartner, Ihren Eltern, Ihren Kindern vertrauen?

Wie kommt das eigentlich das wir Menschen Vertrauen entgegen bringen?

Machen Sie da etwas? Müssen Sie da irgendetwas leisten?

Vertrauen entsteht durch den anderen, der mir da gegenüber steht oder sitzt, und mir so begegnet, dass er in mir Vertrauen weckt.

Der andere sorgt dafür, das in mir etwas wächst von: Doch bei dem kann ich, glaub ich, so sein wie ich bin.

Der andere sorgt dafür, dass in mir so etwas wie Glauben entsteht.

Auch der Glaube an Jesus Christus, der Glaube an den dreieinigen Gott, der wird von Jesus bewirkt, der wird von Gott geschenkt.

Wir haben in der Lesung gehört von Matthäus 16; und nachdem Petrus da gesagt hat: „Du bist Christus“, dann sagt Jesus in Matthäus 16, ab Vers 17: „Petrus, das hast du dir nicht ausgedacht, sondern das konntest du nur sagen, weil mein Vater im Himmel dir das geschenkt hat.“

Und hier in Johannes 6, ein Vers vorher, Vers 65, vor dem Predigttext steht: „Nur der kann zu mir kommen und mir glauben, dem es von meinem Vater gegeben wird.“

Also: Gott durch Christus wirkt in uns Glauben.

Gott schenkt Ihnen und mir Glauben.

Gott begegnet uns in Jesus derart, das wir vertrauen können.

So wie Jesus handelt, so wie er spricht, so wie er mit Menschen umgeht, so wie er reagiert, so wie er sein Leben am Kreuz hingibt... wenn man das wahrnimmt, wächst in einem Glauben, Vertrauen.

Das heißt, wenn Sie sich fragen: „Wem kann ich eigentlich Glauben schenken?“

Dann lädt Petrus Sie ein: „Mensch, guck dir mal Jesus an; nimm mal wahr, wie der mit Menschen spricht und guck mal hin, wie der Leuten begegnet, mit denen keiner etwas zu tun haben will. Guck mal hin, wie Jesus nicht nur redet und handelt, sondern auch wie er sein Leben am Kreuz hingibt.“

Diese Hingabe am Kreuz ist ja die letzte vertrauensbildende Maßnahme Gottes, damit Menschen sehen: Mensch, dieser Gott meint es wirklich ernst mit mir. Dass, wenn man Jesus ansieht, man entdeckt: dieser Gott steht ja echt auf meiner Seite, der nimmt mich ja so ernst, das er sogar sein Leben hingibt.

Und so jemand weckt Vertrauen, lädt ein zum Glauben. So das ein Mensch sagen kann: Ich glaube, ich glaube diesem Gott in Jesus Christus.

Das meint also dieses Sätzchen: „Ich glaube.“

Das jemand von Gott her, von Christus her angesprochen ist.

Das also jemand Jesus begegnet, Gott begegnet und Gott in mir etwas weckt, Jesus in mir etwas hervorlockt, das ich durch das Sehen, durch das Begegnen, durch das Hinhören: Wie ist denn dieser Jesus?, in mir etwas entsteht: „Ich glaube.“

Diesen Gott, der sich so in Jesus zeigt, dem will ich mich anvertrauen.

Wir glauben, sagt Petrus: „Du bist der Heilige Gottes.“

Kann man schwer übersetzen, kann man gar nicht gut verstehen, auch heute nicht.

Jörg Zink, der das Neue Testament übertragen hat, hatte deshalb diesen Satz in 25 weitere Sätze aufgelöst, nicht ganz so, aber so ähnlich.

Er schreibt: „Du bist der Heilige Gottes.“ und dann fährt er fort:

“Das heißt: Du bist der Andere. Du gehörst zu Gott. Du kommst von Gott. Du stehst für Gott. Du bist der, der von Gott her spricht. Du bist der, der uns Leben von Gott hergibt. Du bist der, der sich für uns alle hingibt, um uns alle zu retten.“

Das glauben wir, sagt Petrus.

Das heißt also jetzt nicht: Ich habe keine Fragen mehr, ich habe keine Zweifel mehr, alles klar, alles eingetütet, ich habe fertig. Nein.

Das heißt: Du bist der, wo ich merke, da steckt Gott drinnen.

Du bist vertrauenswürdig.

Und auch wenn vieles noch längst nicht klar ist, ich möchte lernen, mich darauf einzulassen. Ich traue dir, weil sich in dir mir Gott sich vertrauenswürdig erweist.

Als jemand der mich liebt, mich achtet, der mich schätzt, der an mich glaubt.

„Und das ist so ähnlich“, wie Helmut Thielicke schreibt, „das ist so ähnlich wie bei einem Kind, das von dieser inneren Gewissheit lebt: Vater und Mutter haben mich gern, sie lieben mich. Und obwohl so ein Kind das niemals begründen könnte, wissenschaftlich beweisen könn-

te, steht es für so ein Kind doch bombenfest fest: Vater und Mutter lieben mich. Und so gründet ganz natürlich ein Kind sein Leben da drauf. Das ganze Handeln wird danach ausgerichtet. Das ist so. Und das meint im Grunde genommen auch Glauben im christlichen Sinne.“

Ich richte meine Leben danach aus, weil ich darauf setze, da ist jemand, auf den ist Verlass. Und dementsprechend gestalte ich mein Leben, fasse ich mein Leben an.

Weil ich davon zutiefst innerlich erreicht bin: dieser Gott, der sich da in Jesus vorstellt, dem kann ich Glauben schenken, der hat das in mir geweckt.

Wenn ich Jesus ansehe, dann merke ich in mir drinnen: Darauf kann ich mich einlassen.

Darum also noch einmal: „Wohin Herr, sollen wir gehen?“

Du gibst uns frei und wir als Jünger sagen: „Wohin sollen wir gehen?“

Du hast Worte des ewigen Lebens.

Und deshalb vertrauen wir uns dir an.

Deshalb sagen wir: „Ich glaube.“

Amen.